

Podzer Tageblatt

Abonnements für Podz:
 Jährlich 3 Rbl., halbj. 4 Rbl., viertelj. 2 Rbl., monatlich 67 Kop.
 prämumerando.
Für Auswärtige:
 Jährlich 3 Rbl. 20 Kop., halbjährlich 4 Rbl. 70 Kop.,
 vierteljährlich 2 Rbl. 40 Kop., monatlich 80 Kop. prämumerando.
 Preis eines Exemplars 5 Kop.

Er scheint 6 Mal wöchentlich.
Redaction und Expedition:
 Dzielna (Bahn-) Straße Nr. 13.
 Manuscripte werden nicht zurückgestellt.
 Redaktions-Sprechstunde von 9—12 Uhr Vormittags.

Insertionsgebühr:
 Für die Petitzeile oder deren Raum 6 Kop.,
 für Kleinanzeigen 15 Kop.,
 Im Auslande übernimmt Insertionsaufträge: Haasenstein & Vogler
 A.-G., Hamburg, Königsberg i./N. oder deren Filialen.
 In Warschau: Rajchman & Frensdler, Senatorska 18.
 In Moskau: L. Schabert, Pokrowska, Haus Sobolew.

Президента гор. Лодзи.

Многие из числа местных домовладельцев сибиряков с дворов, ступеней и улиц вывозят на мост, расположенный по восточной стороне города.
 Так как положение этой помысли города выше западной его части, то во избежание разлива воды в таянии снега, которого особенно в настоящую зиму выпало очень много, и могущаго послѣдовать въ ближайшее время залива западной части города, отрожайше воспрещается вывозить снег на землю по восточной стороне его, а вывозить таковой лишь на землю, расположенную по западной стороне города, безъ причинения вреда третьимъ лицамъ.
 Г. Лодзь, 8 Января 1891 года
 Президентъ гор. Лодзи,
 дворный Совѣтникъ Пеньковскій.

Ausländische Nachrichten.

— Zu dem Zwischenfall auf dem deutschen Dampfer „Elbe“ in Hoboken wird des weiteren gemeldet: Der Gouverneur des Staates New-Yersey hat vom deutschen Gesandten in Washington, Grafen Ballew, verlangte Untersuchung der im Oktober v. S. stattgefundenen Beschäftigung einiger Heizer an Bord des Norddeutschen Lloyd-Dampfers „Elbe“ seitens der Polizei von Hoboken verknüpften Umstände angeleitet. Im Verlaufe einer Unterredung

mit einem Vertreter der Presse soll der Gouverneur geäußert haben, die ganze Angelegenheit sei auf die Thatfache zurückzuführen, daß weder die Polizei, noch die Officiere und Mannschaft der „Elbe“ mit dem Stand des Gesetzes genügend vertraut waren. Der Staatssecretar Blaine werde voraussichtlich der deutschen Regierung eine Genugthuung geben, welche dieselbe zweifelsohne als hinreichend erachten würde.
 — Die Italiener scheinen noch immer nicht vergessen zu können, daß Frankreich im Jahre 1881, ohne ihre nationalen Empfindlichkeiten zu schonen und trotz der Versprechungen der damaligen leitenden Staatsmänner der französischen Republik, nicht nach Tunis gehen zu wollen, Tunisien occupirt hat. Wenn sich jetzt wieder in der italienischen Presse Stimmen erheben, die die Occupation Tunisiens zum Anlaß nehmen, um gegen Frankreich Stimmung zu machen, so geschieht dies hauptsächlich deshalb, weil viele Italiener von der Idee beherrscht werden, Frankreich würde die Gelegenheit suchen, um sich Tripolitaniens zu bemächtigen und folgergestalt seine Machtphäre im Mittelmeere bis zu einem die italienische Unabhängigkeit bedrohenden Grade erweitern. Wir brauchen kaum auseinanderzusetzen, daß diese Besorgnisse gänzlich unbegründet sind. Denn heutzutage ist das damals mehr oder weniger isolirte Italien mit England und Deutschland verbunden, von denen namentlich sich das Erstere aller Wahrscheinlichkeit nach durch geheime Abmachungen dazu verpflichtet hat, eine Besignahme Tripolitaniens von Seiten Frankreichs rechtzeitig in Gemeinschaft mit Italien zu verhindern. Frankreich wird sich heutzutage angesichts der italienischen Allianzverhältnisse hüten, durch eine Occupation von Tripolis die Italiener zu provociren, die von Frankreich angegriffen, auf die wirksamste Unterstützung Deutschlands zu Lande und Englands zur See rechnen könnten. Wie man

bei dieser Gelegenheit die projectirte Umwandlung Biserta in einen Kriegshafen zum Anlaß nehmen mag, um den Franzosen vorzuwerfen, daß sie durch ihre militärischen und maritimen Anlagen in Tunisien die Zukunft Italiens bedrohen, ist uns ganz unverständlich. Es ist doch nichts natürlicher, als daß die Franzosen aus ihrer Eroberung von Tunis im Interesse ihrer internationalen Vertheidigung, wie aus allgemein civilisatorischen Rücksichten möglichst viel Vortheile zu ziehen suchen. Tunis wird in späterer Zeit ein neues Marseille werden, sowie Biserta ein neues Toulon werden wird. Dies wird keine Macht verhindern wollen und auch nicht verhindern können. Am allerwenigsten hat Deutschland ein Interesse daran, den Franzosen in ihren Bestrebungen entgegenzutreten, die Konsequenzen ihrer Eroberungen in Nordafrika zu ziehen. Als der französische Botschafter Herbet im Herbst 1886 nach Berlin kam, wies die offiziöse Presse darauf hin, daß Deutschland zwar keine Veranlassung habe, den Engländern in Egypten Verlegenheiten zu bereiten, so daß Frankreich auf keinerlei Unterstützung Deutschlands in der ägyptischen Frage rechnen könnte, daß im Uebrigen aber Deutschland Frankreich keine Hindernisse bezüglich der Consolidirung und Erweiterung seines Besitzes in Nordafrika entgegenstellen werde. Die Politik Deutschlands hat sich schwerlich in dieser Beziehung geändert. Was würde es dadurch gewinnen können, wenn es den Italienern die Aussicht auf die Erwerbung von Tunis eröffnen wollte? Ganz im Gegentheil kann Deutschland nur wünschen, daß Frankreich für seine Verluste im letzten deutsch-französischen Kriege hinreichenden Ersatz findet in der Erfüllung der civilisatorischen Aufgabe, die ihm in Nordafrika zugefallen ist.
 — Ein indischer Congreß, welcher bezweckt, die Befähigung des indischen Volkes zur Mitwirkung an den öffentlichen Angelegenheiten zu bewirken, soll demnächst in London

stattfinden. So ist von einer jüngst in Kalkutta abgehaltenen Versammlung indischer Notablen beschlossen worden. In denjenigen englischen Blättern, welche den Bestrebungen der Eingeborenen Indiens das Wort reden — und es ist dies neuerdings hauptsächlich der mit der irischen Home-rule-Partei in Verbindung stehende Theil der Presse — ist neulich gesagt worden, die 1000 Abgeordneten in Kalkutta vertreten etwa 4,000,000 Einwohner des englisch-ostindischen Reiches. Wäre dem so, so bliebe letztere Ziffer immer noch gewaltig hinter der Gesamtzahl der Bevölkerung zurück, welche sich in den eigentlichen britischen Besitzungen (die Vasallen-Staaten ausgeschlossen) auf 212,000,000 Menschen beläuft. Die Vertretung bezöge sich also kaum auf 2 Procent der Gesamtbevölkerung. Nach den Schilderungen des jetzt in Indien umherreisenden Unterhaus-Mitgliedes Cairne steht die Sache jedoch bedeutend anders — nämlich bei Weitem weniger günstig für die Bestrebungen der Eingeborenen. Auf nicht mehr als eine halbe Million schätzt er die Zahl der gebildeten und einflußreichen Inder, welche sich zur Wahl der in Kalkutta zusammengelommenen Abgeordneten in dem ganzen großen Reiche vereinigt hatten. Herr Cairne hat übrigens für die Bestrebungen der Inder von jeher freundliche Theilnahme gezeigt und wird denn auch in Indien überall als Fürsprecher der Congreß-Bestrebungen begrüßt und gefeiert. Seine Schilderungen enthalten Mancherlei, woraus man ersehen kann, wie wenig die Sitten und Gewohnheiten Indiens mit der fortschrittlichen Bewegung der Eingeborenen übereinstimmen. Selbst dem Congreß-Abgeordneten gewählt, wurden Herr Cairne und seine Begleiter feierlich mit Blumenbinden bekränzt; und diese unvermeidliche Bekränzung erlebte er, wohin er kam, um eine politische Versammlung zu besuchen. In das Haus eines Inder aber wurde er, wie er schreibt, „natürlich“ nicht aufgenommen. Vielmehr wurde Herr Cairne in der ihm zur Verfügung

In letzter Stunde!

Sylvester-Novelle
 von
 S. von B.
 (Schluß.)
 „Mascha hat Recht“, dachte er, „es ist äußerste Seltenheit, ein vertrauendes, welches Beschöpfchen ins Verderben zu locken ihm dann mit süßlich entrüsteter Miene Fußtritt zu verfehen.“
 Laut sagte er jedoch ganz ruhig: „Also ist es. Nun weinen Sie nicht länger, sondern kommen Sie mit mir. Fürchten Sie nichts. Ich führe Sie in den Dom und über hinaus. An meiner Seite wird Sie niemand tranken.“
 Damit legte er ihren Arm in den seinen und schritt mit ihr durch das Hauptportal der Kirche. Das andere Mädchen folgte, man ließ sie ungehindert ein. Mit ernster Annahme sah Gobenstein auf das bloße Mädchen an seiner Seite, welches inbrünstig sagte. „Nurig blieb er neben ihr stehen, ohne beachten, daß seine mächtige Gestalt in dem engen, weißen Uniformmantel Aufmerksamkeit erregte.“
 Nicht sehr weit von ihm und seinen Begleiterinnen verrichtete eine Gruppe vornehmer Walker und Damen ihre Andacht. Von den Damen sah eine unverwandt mit großen, hellen, leuchtenden Augen nach dem Offizier weißen Mantel.
 Am zweiten Weihnachtsfeiertag um die Tagessunde meldete der Diener im Dalfy-

schen Salon: „Herr Lieutenant Baron Gobenstein Gnaden.“
 In blanker Uniform, mit etwas blaßem, erstem Gesicht trat der Baron ein.
 „Na, das freut mich aber, daß Sie wieder munter sind!“ rief ihm die Gräfin entgegen, und Komtesse Dora, die mit ihrem Bräutigam zugegen war, drückte gleichfalls ihre Freude aus.
 Mascha war auch im Zimmer. Sie sah zwischen zwei ihrer ungeliebten Verehrer; aber jetzt kam sie auf Gobenstein zu und reichte ihm schweigend die Hand.
 Er mochte sie gar nicht ansehen, weil er seiner Fassung nicht recht traute.
 Sie nahm auch gleich wieder ihren Platz zwischen den Kurmachern ein, während Dora mit ihrem Verlobten Redereien austauschte und Gobenstein von der Gräfin in Beschlag genommen wurde.
 Er erzählte, daß er gekommen sei, um Abschied zu nehmen, da er doch noch um Urlaub nachgesucht habe. Dabei wunderte er sich im Stillen, daß Maschas Stimme heute so wenig laut wurde. Sie war doch sonst die Seele jeder Unterhaltung! Er wollte sich nicht mit ihr beschäftigen, denn es machte ihn im Gespräch mit der guten Gräfin bis zur Unhöflichkeit zerstreut. Aber dabei hatte er das Gefühl, als schaue ihn Mascha beherzigt an.
 „Es ist gut, das es ein Ende nimmt“, dachte er, über die eigene Haltlosigkeit empört.
 „Ich habe noch ein besonderes Anliegen“, sagte er, bevor er ging. „Der Zufall ließ mich eine Kamerjungfer für Sie finden. Können Sie eine solche brauchen?“
 Die Gräfin verzog das Gesicht eigenthümlich, Komtesse Dora erröthete, Maschas

Berehrer spitzten die Ohren, und Doras Verlobter wandte sich mit einem Lächeln zur Seite.
 Es entstand eine peinliche Pause.
 Da sagte Mascha: „Sprechen Sie von dem blonden Mädchen, daß Sie neulich in die Christmette führten?“
 Er sah überrascht in ihre blitzenden Augen. „Zawohl, Komtesse. Woher wissen Sie denn...?“
 Sie ließ ihn nicht ausreden. „Halten Sie sich vielleicht für unsichtbar, Baron Gobenstein?“ rief sie mit einem kurzen Auflachen. „Bei aller Siegfriedähnlichkeit fehlt Ihnen die Tarnkappe doch!“
 Dann wandte sie sich in ihrer bestimmten Art der Gräfin zu. „Nimm sie ruhig, Mutti“, sagte sie, „nimm sie auf mein Wort, nur für mich.“
 „Aber Mascha... so auf Treu und Glauben?“ entgegnete die Gräfin etwas bedenklich.
 Mascha stellte sich dicht vor ihre Mutter und sah ihr gerade in die Augen. „Mutti! würd' ich lügen: nimm sie, wenn ich nicht ganz genau wüßte, warum?“
 Nicht die Worte, aber der begleitende Blick schlugen jeden Widerstand nieder.
 „So schicken Sie Ihren Schützling“, sagte die Gräfin seufzend zu Gobenstein, dessen Unverfrorenheit sie ebenso wenig begriff, wie Maschas Parteinahme. „Die heutige Jugend ist ganz unberechenbar!“ dachte sie.
 Gobenstein dankte warm, ohne mit einem Gedanken den ihn treffenden Argwohn zu streifen. Dann nahm er Abschied und ging. Schwer war sein Herz, schwer und langsam sein Schritt. Dies sollte ein Abschied ohne Wiederkehr bedeuten! Sein Pallast klirrte,

und seine Schritte dröhnten in dem großen Treppenhause.
 Am liebsten hätte er den nächsten Fiaker angerufen, ihn geradeswegs nach dem Bahnhof zu fahren! Ein Schnellzugbillet nach Hannover und fort! fort! Je eher, desto lieber. Aber er durfte den nachträglich eingeholten Urlaub erst am zweiten Januar antreten.
 Natürlich war Freiherr von Gobenstein fest überzeugt, daß die Sonne seines Lebens mit dem letzten Blick aus Mascha Dalfys Augen niedergegangen sei für immer. — daß die Zukunft ihm nur nur Grau zeigen werde. In dieser Stimmung hielt er sich in der Woche von allem Umgange fern. In der Nacht hatte er stets in das dunkle Augenpaar Maschas zu blicken geglaubt, und am ganzen Sylvestertag summten ihm auf seinem einsamen Spaziergange im verschneiten Prater die Ohren; den Grundton bildete Maschas lustige Stimme. Davon ward ihm der Kopf so schwer, als habe er an einem Belage theilgenommen. Spät am Abend verließ er seine Behausung und schlenderte im Dämmerlicht des kurzen Wintertags in der Richtung nach dem Palais Dalfy. Ein anderer Weg fiel ihm nicht ein.
 Er war wie verhext! Zweimal schon war er an dem hellerleuchteten Palais vorbeigegangen — und jetzt fand er sich, kurz vor Mitternacht, mit milden Gliedern und schweren, kalten Füßen zum dritten Mal an der Pforte desselben. Der Portier schloß eben geräuschvoll auf und ließ einen Besucher hinaus. Wie ein Steinbild stand der große Ulanenlieutenant am Laternenpfahl.
 „Wollen's net eini komm'n, Herr Lieutenant?“ rief ihn der Pförtner an. „D' Herrschaft's sind längst beinand!“

gestellten Rutsche in einen weit abseits liegenden „Bungala“ gefahren und mußte dort das für ihn bereitete Mahl in einsamer Größe verzehren. Ein Frühstück, das ihm die Fürstin von Banjore sandte, bestand aus vierzig Gerichten. Zum Hauptmahl am Abend schickte der Nabcha Sakaram Sabib 88, sage dreihundertachtzig Gerichte, welche die vereinigte Kochkunst der Brahminen, der Mahratta und der Muselmänner darstellten. Allein auch das mußte, soweit es überhaupt möglich war, fern von den indischen Freunden genossen werden, damit ihnen keine Verunreinigung widerfahre. Nach einem aus Gemüse und Zuckerbrot bestehenden Hindu-Frühstück fuhr Herr Caine zu einem Tempel, wo ihn der Priester mit dem heiligen Spharanten, einem Trommler auf einem schiefen Koffe und einer Schaar von Musikanten empfing und wiederum mit Blumen zierte. Sogar der Gott Siwa, eine prächtige Figur in Silber auf silbernem Schrein, wurde von ca. zwanzig kräftigen Tempeldienern vor ihm am Thor in die Höhe gehoben. Doch in das Haus Gottes selbst wurde ich, sagt Herr Caine, nicht zugelassen, da ich es sonst entweiht hätte. Von den sonderbaren Ansichten, welche selbst in den höheren Kreisen Indiens über die politischen Zustände Englands herrschen, erfuhr Herr Caine manches Wertwürdige. Der Oheim eines eingeborenen Fürsten kam eines Tages 36 (engl.) Meilen weit bei Caine in einem Dschinwagen angefahren, begleitet von einem in grüner Seide gekleideten, goldbetretenen Gefolge, um ihm eine Bescherung zu überreichen, welche sich auf 36 Jahre alte, angebliche Anpflanzung bezog. Vergewisserte Herr Caine dem Fürsten begreiflich zu machen, daß er, seitdem er seinen Abgeordneten verlor, im Unterhause ganz machtlos geworden sei. Mit Thränen in den Augen bat ihn darauf der Fürst, er möge seinen Fall dem „Lorb“ Bradlaugh vorlegen!

Aus Wissenschaft und Leben.

Wie groß ist das Gewicht der Sonne? Mancher Leser mag beim Anblick dieser Frage den Kopf schütteln und sich sagen, wie sollte es möglich sein, das Gewicht der Sonne, die ja nach den Lehren der mathematischen Geographie Millionen Meilen von unserer Erde entfernt ist, zu bestimmen? Und doch ist diese Frage von unseren Gelehrten gelöst worden — fast sollte man den jetzt so häufig gehörten Satz glauben, daß den Menschen am Ende des neunzehnten Jahrhunderts selbst das Unmögliche möglich wird — und die Lösung dieser Frage wird uns im Folgenden beschäftigen. Doch zuvor wollen wir von einem ähnlichen Versuch, nämlich das Gewicht der Erde zu bestimmen, sprechen. Der englische Privatmann Cavendish, welcher sich mit großem Erfolge den Wissenschaften widmete, stellte zur Bestimmung der Dichtigkeit der Erde gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts einen noch heute als maßgebend angesehenen Versuch an. Ohne auf eine Beschreibung des von Cavendish angestellten Experimentes einzugehen, wollen wir bald das Resultat, zu dem er kam,

angeben. Die Anziehung der Körper ist allein von ihrem Gewichte und ihrem Abstände abhängig und die drei Größen: Gewicht, Abstand und Anziehung, bedingen sich derartig untereinander, daß man die dritte berechnen kann, wenn die beiden andern bekannt sind. Die Anziehung der Erde wird nun auf zweierlei Weise gemessen, am einfachsten durch die Fallbeschleunigung, welche nach den ausgeführten Messungen einen frei schwebenden Körper in einer Sekunde eine Strecke von 4,9 Meter nach der Erde hin zurücklegen läßt. Die Stärke der Sonnenanziehung entnehmen wir der Gestalt und dem Durchmesser der Erdbahn. Ohne eine Anziehung der Sonne würde die Erde nämlich nach bekannten physikalischen Gesetzen in gerader Linie den Raum durchfliegen, während sie in einer Ellipse in 365 1/2 Tagen die Sonne umkreist. Man muß also berechnen, wie viel die bewegte Erde in einer bestimmten Zeit nach der Sonne abgelenkt wird, wenn sie bei einem Abstände von 20 Millionen Meilen von der Sonne an einem Tage ungefähr um einen Grad in ihrer Bahn um die Sonne fortschreitet. Für eine Minute findet man auf diese Weise eine Ablenkung von 10,7 Meter, während der unter dem Einfluß der Erde frei fallende Körper in derselben Zeit einen Raum von 17,460 Meter zurücklegt. Die Erdanziehung an ihrer Oberfläche ist also 1649 mal so groß als die Sonnenanziehung im Abstände von 20 Millionen Meilen. Würde die Sonne gleich an Masse der Erde sein, so müßte ihre Anziehung bei einer Entfernung von 20 Millionen Meilen von der Erde nach mathematischen Gesetzen 54 Millionen mal schwächer sein als die Erdanziehung. Thatsächlich erweist sich aber die Sonnenanziehung in dem Abstände der Erde von derselben nur 1649 mal schwächer als die Schwerkraft an der Oberfläche der Erde. Die Abschwächung ist demnach 323,000 mal geringer, als sie sein müßte, wenn Sonne und Erde gleiche Massen hätten. In einer verhältnismäßig einfachen Schlussfolge kommen wir unter Anwendung eines mathematischen Lehrsatzes zu dem interessanten Schlusse, daß die Sonnenmasse 323,000 Mal größer als die Erdmasse ist. Aus dem Massenverhältnisse von Sonne und Erde läßt sich nun das absolute Gewicht der Sonne berechnen, wenn dasjenige der Erde bekannt ist. Das Gewicht der Erde ist zuerst von Cavendish bestimmt und ihre Dichtigkeit dabei als 5 1/2 mal so groß als die Dichtigkeit des Wassers gefunden worden, spätere Versuche haben diesen Werth ungefähr bestätigt. Andere Versuche haben auch ergeben, daß die Erde 5 bis 7 mal schwerer ist, als eine Wasserugel von gleichem Durchmesser. Letztere hat ein Gewicht von mehr als einer Quadrillion (1082647 Trillionen) Kilogramm, der sechsfache Betrag davon bezeichnet das Gewicht der Erde. Weil die Sonne 325000 mal schwerer ist als die Erde, so beträgt ihr absolutes Gewicht fast 2 Quintillionen Kilogramm. Unmittelbare Vorstellungen solcher Ziffern sind unmöglich. Ein Bataillon in der Kriegsmarine zählt 1000 Mann, 1000 solche Bataillone, so führte man in einem in Bremen gehaltenen Vortrage aus, also eine Million, diese kann man sich noch vorstellen, geht man aber weiter

und denkt sich eine Million Millionen, so hat man sofort das Gefühl, daß man hier bei der Billion-Million Millionen, jedenfalls an der Grenze der directen Vorstellung angelangt ist. Um aber doch einen Begriff von einer Quadrillion zu bekommen, machen wir folgendes Beispiel durch: Ein Wassertropfen von mittlerer Größe soll ein Gewicht von 1/25 Gramm besitzen, so daß 25,000 derselben auf ein Kilogramm Wasser und 25 Millionen auf 1 Kubikmeter gehen. Rechnet man in dieser Weise weiter, so findet man, daß annähernd der dreifache Teil des Meerwassers dazu gehört, um in Wassertropfen zerstäubt, diejenige Zahl zu liefern, welche wir mit Quadrillion bezeichnen, welche den sechsten Teil von den Gewichten der Erde und den 1,938,000sten Teil von den Gewichten der Sonne in Kilogramm ausdrückt. Solchen Messungen und Messgrößen gegenüber ist das Bedenken und die Frage gewiß berechtigt, ob wir es hier nicht vielleicht mit bloßen Phantasiegebilden und Hirngepinnsten zu thun haben, ob nicht der Mensch, ein Nichts im unendlichen Weltall, mit der Ableitung solcher Resultate die Grenzen seines Erkennens und Könnens weit überschreitet? Wenn wir jedoch sehen, daß Forscher nach ganz von einander unabhängigen Methoden dieselben Resultate erlangten, so wächst unser Vertrauen zu den wissenschaftlichen Ergebnissen und staunend müssen wir auf die Erfolge menschlicher Wissenschaft blicken.

Tagesschronik.

Der Herr Stadtpräsident macht in einer an der Spitze unseres heutigen Blattes befindlichen Zuschrift wiederholt darauf aufmerksam, daß es unter keiner Bedingung gestattet ist, den Schnee von den Höfen und Straßen in östlicher Richtung der Stadt abzuführen, derselbe darf vielmehr nur in westlicher Richtung, von wo aus bei eintretendem Thaumetter das Wasser directen Abfluß hat, abgeleitet werden. Die dieser Vorschrift Zuwiderhandelnden werden es sich selbst zuschreiben haben, wenn sie mit aller Strenge des Gesetzes bestraft werden.

In der Kanzlei des Herrn Polizeimeisters werden zwei Kupferrohre offeriert, welche einem bekannten Diebe abgenommen wurden und kann der rechtmäßige Eigentümer gegen gehörig beschalteten Eigenthumsnachweis dieselben dort in Empfang nehmen.

Unglücksfall mit tödlichem Ausgang. Der in der Fabrik des Herrn M. Silberstein als Director angestellte Neffe desselben, Stanislaw Silberstein, ein junger Mann von 27 Jahren, wollte vor einigen Tagen eine an der Transmission vorgelommene unbedeutende Störung beseitigen und bestieg zu diesem Behufe eine Leiter. Plötzlich rutschte dieselbe aus und stürzte der bedauernswürdige junge Mann derart unglücklich herunter, daß er sich schwere innere Verletzungen zuzog, denen er trotz der sorgfältigsten ärztlichen Behandlung erliegen mußte. Der auf so schreckliche Weise aus dem Leben geschiedene junge Mann, welcher seines humanen Charakters wegen von Allen, die ihn

kannten, besonders aber von dem ihm untergebenen Arbeiterpersonal aufrichtig betrauert wird, wurde gestern Nachmittag unter zahlreicher Theilnahme auf dem hiesigen israelitischen Friedhofe beigesetzt.

Bekanntlich wird in Moskau die sogenannte mittelasiatische Ausstellung im März d. J. eröffnet.

Die projectirte Ausstellung hat eine hohe Bedeutung für unsere Fabrikanten und Gewerbetreibende, weil sie ihnen Gelegenheit bietet, sich Absatz für ihre Fabrikate in Rußland und Mittelasien zu verschaffen.

In Anbetracht dieser Thatsache, hat sich in Warschau unter dem Präsidium des Directors des Museums für Gewerbe und Landwirtschaft, Wirklichen Staatsrath Herrn A. Alexandrowitsch, ein Local-Comité gebildet, welches die Interessen der Aussteller aus dem Königreich Polen vertritt und diesbezügliche Anmeldeungen annimmt.

Am 17. d. M. in Moskau stattgefundenen Versammlung des General-Comités haben auch Delegirte des Warschauer Local-Comités theilgenommen und die Liste unserer Aussteller vorgestellt.

Unter den Mitgliedern des Moskaer Comités erregte es allgemeines Aufsehen, daß auf der Ausstellungsliste sehr wenige Repräsentanten der im Königreich Polen so hoch entwickelten Tuch- und Wollfabrikation figuriren.

Unserer Meinung nach sollten unsere Webereien und Tuchfabriken in ihrem eigenen Interesse sich an der Ausstellung betheiligen und durch Vorführung guter Fabrikate zeigen, daß ihnen an der Hebung der russischen Textil-Industrie etwas gelegen sei.

Die hiesige Volkspartei zählte vom 1. (13.) September v. J. bis zum 1. (13.) d. M. 200 Mitglieder mit einer Gesamtsumme von 7500 Abl. In dieser Zeit wurden 1200 Abl. erhoben, es verblieb somit zu Beginn des laufenden Jahres ein Baarbestand von 6300 Abl.

Personalnachrichten. Ernannt wurden: der hiesige Stadtarzt Dr. Rohrer zum Collegien-Medico, der Kaiserliche Kreisarzt J. A. Krupski, der Bendziner Kreisarzt J. J. Dend und der Stadtarzt von Petrowka L. J. Sogolowski zu Titulärärzten, der Veterinärarzt von Bobz A. R. Kwasnikowski, sowie der Veterinärarzt des Bobzker Kreises A. N. Dredt zum Collegien-Secretairen.

Vom Eisenbahn-Departement geht dem „Pravda“ bezüglich der Notiz über die Ausrüstung, bezw. Publikation von Verpätung von Eisenbahnzügen und von Betriebsstörungen — eine Notiz, die auch mit übernommen — folgende Mittheilung zu:

Eine diesbezügliche Anordnung ist in der That in Erfüllung des Art. 4 des Allg. Russ. Eisenbahn-Reglements getroffen worden in Form von Regeln, die seitens des Ministeriums der Kommunikationen am 16. Februar 1886, sub Nr. 1418 erlassen und im Juni desselben Jahres vom dirigirenden Senat publizirt wurden. Doch betraf diese Anordnung nur Betriebsstörungen nicht aber Verpätungen.

Was diese letzteren betrifft, so gilt für sie die allgemeine Bestimmung des § 106 des Betriebsreglements, das vom Minister der

Er konnte nicht widerstehen und trat in das große durchwärmte Treppenhaus. „Warum sollt' ich nicht hinaufgehen und sie einmal noch sehen?“ dachte er. „Ist's doch des Jahres letzte Stunde, so recht der geeignete Zeitpunkt, abzubrechen mit dem, was hinter uns liegt. So räum' ich mit dem Alten sauber auf und schleppe' dies tolle, thörichte Verlangen nicht mit in's neue Jahr hindüber!“

Er ging also hinauf. Oben begegnete ihm im Vorsaal der Diener Kaver, der auf silbernem Brett eine Menge Reliquien trug. Es duftete stark nach Nusch, und aus den Salons her drang Gläserklirren und lautes, fröhliches Stimmengewirr.

„Sind die Herrschaften allein?“ fragte Göbenstein mit einem dummen Gesicht.

Der Diener sah ihn groß an.

„Wie meinen der Herr Lieutenant?“

Da wurde hastig eine Thür geöffnet. Die Thürklinke in der einen, die Schleppe ihrer hellen Gesellschaftsrobe in der anderen Hand, erschien Mascha, eifrig und erblüht.

„Anton, sag, daß man mehr Blei holt! Es soll rasch einer zum Klempner laufen! Er hat gewiß auf heut Nacht.“

Blötzlich brach sie ab.

Göbensteins Herz hämmerte, daß es ihm den Athem benahm! Jetzt ein konventionelles Wort? — Nein, das war unmöglich. Wochte sie denken, was sie wollte, — er mußte fort.

Und ohne einen zweiten Blick auf sie zu wagen, kehrte er auf dem Absatz um und ging die Treppe hinunter.

Auf einmal hörte er hinter sich auf der teppichbelegten Treppe das Rascheln seidener Frauenkleider. Er wandte sich um und sah in das Gesicht Maschas.

Sie war ganz blaß und ihre dunklen Augen loderten.

„Baron!“ raunte sie ihm zu, „mein Wort hab' ich gehalten, ich werd' mich des Mädchens auch weiter annehmen auf alle Fälle! Hören Sie? Auf alle Fälle! Aber ich muß wissen, wie Sie zu ihr stehen. Ist sie . . . Ihre Geliebte?“

Göbensteins Augen öffneten sich groß und weit. Eine Augenblick blieb er sprachlos vor Erstaunen. Welcher Gedanke!

„Romt'sse“, sagte er endlich schwer athmend, — „ich hab' um Sie geworben.“

In ihren Augen flammte etwas wie Entzücken und verhaltener Triumph. Sie mußte ihn ja verstehen.

„Warum sollten Sie gewissenhafter sein, als die andern Alle?“ fragte sie. „Und wenn das Mädchen Ihnen nichts ist, wie konnt' es Ihnen einfallen, es vor aller Welt am Arm in die Kirche zu führen?“

„Sie bedurfte, um in der Kirche beten zu können, eines Schutzes,“ entgegnete er einfach.

Ein paar Sekunden sah sie ihn stumm an, und dabei füllten sich ihre Augen mit Thränen.

„O, Sie guter, großer, lieber, dummer Mensch!“ rief sie, jedes Wort betonend, aus. Und dann, auf einmal umschlangen ihn ihre geschmeidigen Arme, er fühlte ihre Lippen heiß auf den seinen, einmal und noch einmal.

„So, das für die Christmette und das für Dein großes thörichtes Kinderherz!“ raunte sie ihm zu. „Ich hab' Dich lieb! Ich hab' Dich lieb gehabt, als ich Dich da in der Kirche sah neben dem armen verachteten Ding.“

„Mascha! Mascha!“ Mehr konnte er nicht sagen. Es war wie ein Traum.

Sie aber sah ihn ganz kindlich, demüthig an und sagte: „Wenn Du mich wirklich noch magst? da hab' mich!“

Von der Straße her hallte gedämpftes Brausen; lauter Jubel und heller Gläserklang tönten aus dem Saal. Des neuen Jahres erste Stunde hatte begonnen. Jetzt schallte auch vom Stephansthurm Glockenklang.

Allerlei.

— Aus der Schule. (Religionsstunde.)

„Nun will ich sehen, wie Ihr aufgepaßt habt. Wer kann mir erzählen, was wir heute durchgenommen haben? Mariechen! Viel Freude hab' ich ja bis jetzt nicht an Dir gehabt. Zu Haus lernst Du garnichts. Hast Du denn wenigstens jetzt zugehört? Wovon haben wir gesprochen? Keine Ahnung? Zieh doch nur kein so jämmerliches Gesicht! Besinne Dich! Einen Namen wenigstens wirst Du doch behalten haben? Nun?“ — Mariechen blutroth, stotternd: „Zebbedee —“ — „Na ja, nur zu! Zebbedäus! Das war der Name, was habe ich Euch denn aber von ihm erzählt? Was war er?“ — Mariechen starrt verzweifelt vor sich hin. Endlich: „Er war'n Mann.“ — „Ein Mann, natürlich. Aber was weiter? Du wirst noch etwas mehr von ihm wissen, als nur, daß er ein Mann war. Nun? Besinne Dich!“ — Mariechen, nach langer Pause, fassungslos: „Er war auch 'ne Frau!“ . . .

— Naturgeschichte. „Ihr kennt also jetzt die Unterschiede zwischen Säugethieren und Amphibien. Fritz, sage mir, zu welcher Klasse gehörest denn Du?“ — Fritz, sehr flint: „Ich

bin ein Säugethier.“ — Weiter? Erklärung! — „Ich habe rothes, warmes Blut und bringe lebendige Junge zur Welt.“

— Unfreiwillige Romil. Vom Rathgeber: Die Chinesen hatten einst eine ungewöhnlich hohe Kulturstufe erreicht, aber infolge ihrer Abschließung gegen die übrige Welt blieben sie in ihrer Entwicklung stehen und sind nicht weiter gekommen, als bis zum heutigen Tage.“

— Immer derselbe. A.: „Wo wohnst Du denn jetzt eigentlich?“ — B.: „Hier drüben, über vier Treppen.“ — A.: „Eigentlichlich immer noch der Alte: Immer hoch hinaus!“

— Unsere Diensthoten. „Jetzt komme Sie? Ich klingel schon eine Viertelstunde nach Ihnen.“ — Jean, lächelnd: „Verzeihung, ich habe wohl gehört, daß der Herr schon lang schellen, aber ich sagte mir: der Herr amüsiert sich.“

— Verwandtschaftliche Feinheit. Karl: „Du, Fritz, Papa läßt Dich fragen, ob Du nicht mit der Tante etwas ins Wäldchen promenieren gehen würdest?“ — Fritz: „Mit Tanten?“ — Mit Nichten!“

— Bedenklicher Trost. Herr: „Was fehlt Ihnen denn, mein lieber Herr Nachbar?“ — Nachbar: „Ach, ich leide sehr am Gelenk-Rheumatismus.“ — Herr: „Ja ja, mein Onkel ist neulich auch daran gestorben.“

— Biographie. Geboren, begrüßt, liebte, geschrien, gewachsen, geföhrt, erzogen, studirt, geprüft, gradirt, geliebt, wiedergeburt, verlobt, gewirkt, gestritten, gefreut, gelitten, verlassen, erkrankt, gestorben, beweint, begraben und — vergessen.

Kommunikationen am 27. Juni 1883 sub Nr. 5900 erlassen und ebenfalls durch den dirigirenden Senat publizirt wurde.

Elektrische Beleuchtung. Der Ausschuß der Kaiserlich Russischen Technischen Gesellschaft in St. Petersburg erörterte in diesen Tagen in einer Sitzung die notwendigen Vorichtsmaßregeln bei der Einrichtung und Exploitation der elektrischen Beleuchtung, welche von einer besonderen Commission ausgearbeitet und dem Comité zur Bestätigung vorgelegt sind. Den Consumanten elektrischer Beleuchtung wird eine Instruction, in welcher sie mit den Apparaten und der Einrichtung der elektrischen Beleuchtung bekannt gemacht werden, zugesandt. Außerdem ist zu dieser Instruction noch ein besonderer Anhang hinzugefügt, der eine Reihe von besonderen Vorichtsmaßregeln für diejenigen Personen, welche mit der Herstellung des elektrischen Lichtes betraut sind, enthält.

Zum Besten der Invaliden findet heute im Bennendorfschen Saale ein Konzert der Wiener Damen-Kapelle statt. Im Interesse des guten Zwecks ist es zu wünschen, daß der Besuch ein recht zahlreicher wäre.

Im Circus Houde findet heute Abend die Benefizvorstellung für den vielseitigen und fleißigen Clown Herrn Beletow statt. Daß derselbe zu diesem seinem Ehreabend alles Mögliche aufbietet, um das Publikum zu erfreuen, ist selbstverständlich und deshalb können wir einen Besuch der heutigen Vorstellung angelegentlich empfehlen. Wir bemerken hierbei, daß auch die ersten Zugkräfte des Circus, Herr Thompson mit seinen dreißigsten Elephanten, und die vorzügliche Reiterin Fräulein de la Plata, welche sich in Anbetracht der ungünstigen Verhältnisse, die Herr Dir. Houde bis jetzt gemacht hat, erboten haben, noch einige Male ohne jedes Honorar aufzutreten, auch in der heutigen Benefizvorstellung des Herrn Beletow mitwirken.

Benennungsmängel. Thalia-Theater: Zu ermäßigten Preisen: „Ehrliche Arbeit“, Posse mit Gesang und Tanz; — Victoria-Theater: Zu ermäßigten Preisen: „Violetta“, Oper; — Variete-Theater: Vorstellung und Ball; — Circus-Houde: Benefiz für den Clown Beletow; — Bennendorfs Etablissement: Zum Besten des Invalidenfonds: Konzert der Wiener Damen-Kapelle.

Für unsere Zöglinge diene zur Nachricht, daß die gegenwärtig hier bei Herrn E. Benndorf engagirte Damen-Kapelle Fischer, deren Leistungen allgemein Beifall finden, morgen Abend in Zgierz im Kiert'schen Saale ein Konzert geben wird.

Neueste Post.

Petersburg, 19. Januar. Laut Publikation im „Reg. Anz.“ ist der Abloß des Spermins aus den Apoteken gegen ärztliche Recepte verboten, weil die Frage in Betreff des Spermins in chemisch-pharmakologischer Hinsicht nicht genügend aufgeklärt ist.

Moskau, 19. Januar. (Nordische Ztg.) Der Gerichtshof verhandelte heute die Sache des Staatsbank-Buchhalters Rissew, der wegen Verschleuderung einer später übrigens wieder erfolgten Summe und wegen dienlicher Fälschungen unter Anklage stand. Rissew erklärte, er habe aus der Kasse Staatsgelder nicht in der Absicht genommen, um sie sich anzueignen, sondern geleitet von dem Wunsche, der Oberbehörde die Mißbräuche aufzudecken, die angeblich in der Moskauer Sparkasse verübt wurden, zu welchem Zwecke er auch nach St. Petersburg gereist sei. Der Gerichtshof verurtheilte Rissew zur Verbannung ins Gouvernement Irkutsk.

Charlow, 19. Januar. Heute fand die offizielle Eröffnung des Kreschtschenst-Jahrmarktes statt. Die Pferdeausfälle haben begonnen, die Preise sind niedrig. In den Manufaktur-Reihen zeigt sich einiges Leben.

Siban, 19. Januar. Im vorigen Jahre sind in den hiesigen Häfen im Ganzen 1415 Schiffe aus dem Auslande und 1477 Schiffe aus dem Inlande eingelaufen.

Telegramme.

Berlin, 21. Januar. Als Nachfolger des Geheimraths Koch auf dem Lehrstuhl für Hygiene an der Berliner Universität ist Prof. Dr. Karl Flügge in Breslau ausersehen worden. Dieser Tage besuchte Prof. Koch die Heilanstalt des Dr. Cornet in Charlottenburg und ließ sich verschiedene Kranke vorstellen. In einer Abtheilung kamen fünf Kranke zur Vorstellung, zwei Lupustranke und drei an der Lungentuberkulose Leidende. Von den Ersteren konnte eine dreißigjährige Patientin, welche seit

ihrem dritten Lebensjahr an dem Lupus auf der rechten Gesichtshälfte litt, als geheilt, die Andere, welche seit 22 Jahren krank ist, als wesentlich gebessert bezeichnet werden. Von den drei vorgestellten Lungenkranken hat ein 13-jähriges Mädchen seit einer Woche keine Bazillen mehr. Bei einem 28-jährigen Manne wurde eine tatsächliche Besserung festgestellt und auch bei dem dritten Lungenkranken eine wesentliche Besserung.

Köln, 21. Januar. In der verfloffenen Nacht ist außerordentlich viel Schnee gefallen. In Folge dessen sind mehrere Züge im Schnee stecken geblieben.

Brag, 21. Januar. Sechs Mährische Zuckerraffinerien mußten den Betrieb sistiren, weil sie wegen der Schneeverwehungen keine Rüben und Kohlen beziehen konnten; die Rüben sind ganz erfroren. Bei Eintritt des Thauwetters dürfte ein weiteres Sinken der Rübenqualität erfolgen.

Paris, 21. Januar. Die Witterung scheint sich hier zu ändern. Es weht Südwestwind. Das Barometer ist gesunken. Nach Drahtmeldungen aus dem Süden herrscht dort noch immer sehr heftige Kälte, in Folge deren mehrere Personen das Leben eingebüßt haben, in Poix sind die meisten Straßen von Schnee bedeckt. In Nantes wurden vergebliche Anstrengungen gemacht, um den Hafen vom Eise zu befreien. Der Präfekt von Bordeaux traf Veranstellungen, um die Bewohner der blockirten Fleets Berles zu verproviantiren.

Paris, 21. Januar. Der französische Marineminister hat eine namhafte Verminderung der meisten überseeischen Marine-Infanterie-Garnisonen angeordnet. — Minister Constan brachte eine neue Kreditvorlage über 4 Millionen Fr. zur Erleichterung der unter dem strengen Winter leidenden Bevölkerung auf dem flachen Lande ein. Die Vorlage wurde sofort einstimmig angenommen.

London, 21. Januar. Nach einem Telegramm aus Valparaiso wäre die Blokade auch über die chilenischen Häfen Pisagua und Calabuena verhängt. Meldungen aus Buenos Ayres zufolge sind auch zwischen den chilenischen Landtruppen und der Regierung Mißverständnisse entstanden. Eine Anzahl Soldaten ist zu den Insurgenten, die eine energische Aktion vorzubereiten scheinen, mit Waffen und Gepäc übergegangen.

London, 21. Januar. Das vom Mikado im vergangenen November eröffnete neue Parlamentsgebäude in Tokio ist abgebrannt.

Lissabon, 21. Januar. Die portugiesischen Cortes werden in einigen Wochen einberufen werden, um die Grundlagen des Afrikanischen Abkommens mit England zu prüfen.

Washington, 21. Januar. Der Präsident wird der Bill betreffend die freie Silberausprägung ein Veto entgegensetzen, wenn dieselbe nicht im Sinne einer Beschränkung der Ausprägung auf das in Amerika produzierte Silber geändert werde. — Dem General Miles gelang es, die Aufregung unter den Indianern zu beschwichtigen. — Bei der Leichenseier des ehemaligen Gesandten Bancroft legte der deutsche Gesandte im Namen des Kaisers Wilhelm einen Kranz auf den Sarg nieder.

Angekommene Fremde.

Grand Hotel. Herr Tanfani aus Petersburg. — Schmidt aus Warschau. — Talczynski aus Odessa. — Bajazytow aus Frankfurt. Hotel Victoria. Herr Reidt aus Zgierz. — Frankfurter aus Oppeln. — Silberstein aus Petrikau. Hotel Manntouffel. Herr Hamburger aus Gölitz. — Kamlet aus Odessa. Hotel de Pologne. Herren: Jackowski, Rosenkrantz und Wasag aus Warschau. — Abramowicz und Wiestnik aus Minsk. — Tendler aus Czestochau. — Opielinski aus Kalisch.

Nachruf.

In der Nacht vom 21. auf den 22. d. M. ist der Director der M. Silberstein'schen Fabrik, Herr Stanislaw J. Silberstein, vom frühzeitigen Tode ereilt worden. Die Thätigkeit des Verewigten als Techniker documentirt die Thatfache, daß er bereits als junger Mann eine so bedeutende Fabrik, wie die des Herrn M. Silberstein, als Director zu leiten vermochte. Besonders hervorzuheben zu werden verdient die große Liebe und Verehrung, die dem Verstorbenen vom gewöhnlichen Arbeiter bis zum Obermeister rückichtslos gezollt wurde.

Seine Untergebenen, ob Christ oder Jude, betrauern an ihm den Verlust eines Vorgesetzten, der stets mit Güte und Milde sie behandelte und immer ihr Bestes im Auge behielt. An seiner Bahre trauert ein alter Vater, der an dem Bewegten sein einziges Kind verloren hat. Möge er sanft ruhen und der Geist der Liebe und Eintracht in seinem Wirkungskreise auch nach seinem Hinscheiden fortbestehen. — n. —

Coursbericht.

Platz	100 Mk.	100 Fr.	100 Fl.	100 Rbl.
Berlin	100	1 Schfl.	4	42.65
Sonbon	100	3	8	8.60
Paris	100	4 1/2	3	34.50
Wien	100	4 1/2	3	75.80
St. Petersburg	100	5	—	75.55

St. Petersburg, den 22. Januar 1891.
Mittwo = 237 Mk. —
St. Petersburg, den 21. Januar 1891.
St. Petersburg, den 22. Januar 1891.
St. Petersburg, den 22. Januar 1891.

Verein Lodzer Cyclisten.
Sonntag, den 25. d. Mts.:
Schlittenparthie
nach Zgierz.
Gemeinschaftliche Abfahrt
präcise 2 Uhr vom Clubhause aus.
Recht reg: Theilnahme erwünscht.
Der Vorstand.
Waldschlösschen.
Heute Freitag:
Burst-Abendbrot,
wozu ich alle meine werthen Freunde und Bekannte einlade.
Eduard Hentschel.

Theater Varieté.
Freitag, den 23. und Sonnabend, den 24. Januar 1891:
Großer Ball und Vorstellung.
Auftreten des russ., kleinruss. und deutschen Terzets
Gebrüder Sokolow.
Auftreten sämtlicher engagirter Mitglieder.
Auftreten der Wiener Costüm-Soubrette
Fräulein MINNA BIDERMANN,
und der deutschen Chansonette Fr. RUDOLPHI.
Auftreten der englischen Sängerin, Tänzerin und Trommelvirtuosin
Miss Lotta Pedley, und der internationalen Sängerin u. Tänzerin Fr. Helqui.
Anfang präcise 1/9 Uhr.
Alles Nähere befragen die Affischen.

Vorläufige Anzeige.
Von Sonntag, den 25. Januar, Mittag 12 Uhr ab, wird im Grand Hotel Zimmer Nro. 15, eine Serie
sensationeller Neuheiten
zur Besichtigung ausgestellt, u. A.,
Professor Dr. Koch, an einer Figur die Anwendung seines Heilverfahrens zeigend.
Der Phonograph, oder die Sprechmaschine Edisons.
Die schöne Sylphide, oder der frei in der Luft schwebende lebende Damenkopf.
Die Marmorbraut, oder die lebende Telephonbüste.
Alles Nähere in den Tages-Annoncen.
L. F. Schulze.

Lodzer Thalia-Theater.
Freitag, den 23. Januar 1891:
Zu ermäßigten Preisen!
Mit durchweg neuen Gesangseinlagen, Couplets etc.
Ehrliche Arbeit.
Große Posse mit Gesang und Tanz in 3 Akten von Heinrich Wilken.
Musik von R. Bial.

Lodzer Victoria-Theater.
Freitag, den 23. Januar 1891:
Zu ermäßigten Preisen.
„Violetta.“
Oper in 4 Akten von Verdi.

Restaurant Benndorf,
Sredniastraße Nr. 330.
Heute Freitag:
zum Besten der Invaliden
CONCERT
der Wiener Damen-Kapelle unter Direction von A. Fischer.
Entree 30 Kop.
Anfang 8 Uhr Abends.

Zgierz.
Sonnabend, den 25. Januar 1891:
Kiert's Saal:
CONCERT
der Wiener Damen-Kapelle, unter Direction von Fischer.
Anfang 8 Uhr. Entree 50 Kop.
E. Benndorf.

Circus A. Houcke.
Heute Freitag:
Große Vorstellung
zum Benefiz
für den beliebten russischen Clown
Beketow.
Auftreten des weltberühmten Künstlers
Thompson, mit seinen 7 wunderbar
dressirten Elephanten.
Auftreten der berühmten Kunstreiterin Fr. De-la-Plata.
Auftreten sämtlicher Artisten mit vollständigem neuem Programm.
Alles Nähere befragen die Affischen.
Anfang 8 Uhr Abends.
Director: A. Houcke.
Krankheitshalber ist ein seit 35 Jahren bestehendes rentables
Geschäft zu verkaufen.
4-5000 Rbl. erforderlich.
Wo? sagt die Exp. d. Bl. (31)

Todes - Anzeige.

In der Nacht vom 21. auf den 22. a. cr. verschied der Fabriks-Director, Herr

STANISLAW J. SILBERSTEIN

nach kurzer schwerer Krankheit im Alter von 27 Jahren.

Der Dahingeschiedene war uns immer ein lieber College und ein treuer Freund, dessen vorzügliche Eigenschaften des Gemüths und des Characters uns unvergesslich und als leuchtendes Vorbild in stetem Andenken bleiben werden.

Er ruhe sanft!

Die Beamten und das Comptoir-Personal
der Firma: M. Silberstein.

Todes - Anzeige.

In der Nacht vom 21. bis 22. d. Mts. verschied nach kurzem schwerem Leiden unser
Director, Herr

Stanisław J. SILBERSTEIN

im Alter von kaum 27 Jahren.

Wir verlieren leider an dem Verewigten einen Vorgesetzten, der durch seine Humanität, wie durch die Biederkeit seines Characters gleich ausgezeichnet und uns stets ein wohlwollender Freund war. Wir werden dem Verblichenen immer ein dankbares, ehrenvolles Andenken bewahren.

Sanft ruhe seine Asche!

Die Beamten, Meister und Arbeiter in der Fabrik
des Herrn M. Silberstein.